Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 60 (1970)

Artikel: "Land und Leute"

Autor: Höck, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004349

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alfred Höck

«Land und Leute»

Eduard Osenbrüggen bemerkt in seinem Buch über die Schweizer (1874)[1], daß der geläufige alliterierende Ausdruck «Land und Leute» seines Wissens von dem Winterthurer Ulrich Hegner «vor mehr als 50 Jahren in Übung gebracht» wurde. Das ergäbe etwa die Jahre um oder vor 1820.
Der Schweizer Schriftsteller Ulrich Hegner (geb. 7. Februar 1759 in Winterthur, gest. ebenda 3. Januar 1840), vom Schweizer Lexikon (1946) als «gesellschaftskritischer Schilderer des zeitgenössischen Lebens» und Kellers Vorläufer bezeichnet, gab 1812 das erste Bändchen seiner «Molkenkur» heraus[2]. Hier findet sich die Formel tatsächlich; bei der Schilderung einer Reise durchs Rheintal und obere Thurgau heißt es[3]: «Kaum ist man am Stoß den Berg hinunter, so verändern sich Land und Leute, die Natur wird fruchtbarer und der Mensch gewöhnlicher. Die Leute haben mehr zu thun mit Acker- und Weinbau und der ausgedehnten Industrie, wovon St. Gallen der Mittelpunkt ist; dieß macht sie geschmeidiger, ihr Leben mannigfaltiger, und schleift die Ecken der Sonderbarkeit, welche der Müßiggang beym Appenzeller erzeuget, ab, vermindert dann freylich auch das Selbstgefühl, die Genügsamkeit und den leichten Sinn, der das Hirtenvolk belebt. Das ist nun aber einmahl so, daß die Gaben des Himmels öfters negativer Art sind.» Ob Hegner damit wirklich den Ausdruck (neu oder spezifischer) in Übung gebracht hat, ist im Augenblick wohl nicht zu entscheiden.
Daß er schon im Schwange gewesen war, deutet Osenbrüggen selber an mit der Kennzeichnung «der so gewöhnliche alliterierende Ausdruck». Im Deutschen Wörterbuch[4] wird diese Formel als «uralt» bezeichnet; in ihr trete die ursprüngliche Bedeutung von Leute = Glieder des Volkes «sehr lebendig» hervor. Aus alter Zeit werden u.a. Stellen aus dem Heliand und von Otfrid angeführt; auch im Mittelhochdeutschen lebt die eingängige Formel. Und in Luthers Übersetzung des Alten Testamentes[5] ist der Ausdruck öfters verwendet, z.B. Sir. 10,3; 44,4. Im Volksbuch von

[1] Eduard Osenbrüggen, Die Schweizer. Daheim und in der Fremde, Berlin 1874, 339. – Vgl. A. Höck, Notizen zur hessischen Landes- und Volkskunde im 19. Jahrhundert, in: Hessische Blätter für Volkskunde 60 (1969), Anm. 32.
[2] Schweizer Lexikon in sieben Bänden, III, Zürich 1946, Sp. 1528. – Dictionnaire historique et bibliographique de la Suisse, IV, Neuchâtel 1928, 5 (Artikel von L. Forrer). – Vgl. auch Hedwig Waser, Ulrich Hegner, Halle/S. 1901, bes. 186ff.
[3] Ulrich Hegner, Die Molkenkur², Zürich 1813, 89f. (= Reutlingen 1822, S. 74). – Ulrich Hegner's gesammelte Schriften, 2. Bd., Berlin 1828, 61f.
[4] DWB VI, Leipzig 1885, Sp. 838f., Sp. 95.
[5] R. Zoozmann, Zitatenschatz der Weltliteratur, Gütersloh 1961, 269 leitet «Land und Leute» von Sir. 10,3 ab.

Dr. Faust, bei Andreas Gryphius, auch in Schillers Wilhelm Tell (II, 2) ist er zu finden, um spätere Beispiele zu nennen. Der Zusammenhang von Land und Leuten wird im Sprichwort (Simrock, 327) deutlich behauptet: «hart land, harte leute. feist land, faule leute. gut land, feige leute».
In neuerer Zeit ist die Formel durch die Auseinandersetzungen um das Werk von Wilhelm Heinrich Riehl wieder etwas ins Licht gerückt worden[6]. Den Korrespondenzen zwischen Landschaft und Bewohnern suchte Riehl vor allem in seinem Buche «Land und Leute» nachzugehen. Ob die Titelfassung durch Hegner mitangeregt ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Das Buch erschien 1854 in Stuttgart und Augsburg, in zweiter und dritter Auflage schon 1855, die zwölfte Auflage ist 1925 herausgekommen; von der vierten Auflage an (1857) wurde es als erster Band der «Naturgeschichte des Volkes» gezählt[7]. Hier verwendet Riehl die titelgestaltende Formel mindestens zweimal[8]. Justus Mösers «Osnabrückische Geschichte» bezeichnet er als «eine naturgeschichtliche Schilderung von Land und Leuten». Der Töpfereilandschaft des Westerwaldes prophezeit er eine «industrielle Zukunft», weil die massenhaft vorhandenen Rohstoffe «eine harte, mager lohnende Betriebsamkeit, dem Charakter von Land und Leuten entsprechend, voraussetzen».
Bedeutsamer ist ein Satz aus dem Vorwort zur ersten Auflage[9]: «Erst aus den individuellen Bezügen von Land und Leuten entwickelt sich die kulturgeschichtliche Abstraktion der bürgerlichen Gesellschaft». Und im Vorwort zur achten Auflage (1883) sagt der Professor, daß er «den Wanderer und Journalisten niemals verleugnet» hat, und erklärt[10]: «Ich hatte mir von Anbeginn das Ziel gesteckt, den Zusammenhang von Land und Volk als Fundament aller sozialen und politischen Entwickelung, als Ausgangspunkt aller sozialen Forschung nachzuweisen, ...»
Unter dem Schlagwort «Land und Leute» hat Riehl erkennbaren Einfluß auf die Arbeiten regionalbezogener Volksforschung ausgeübt, mindestens bis zum Ende der zwanziger Jahre[6]. So trägt, um ein hessisches Beispiel zu nennen, eine der beachtenswerten Arbeiten über die Schwälmer[11] aus dem Jahr 1895 den Titel «Land und Leute auf der Schwalm». Carl Heßler hat im Auftrag des Vereins für Erdkunde zu Kassel seine «Hessische Landes- und Volkskunde» zu Anfang dieses Jahrhunderts herausgegeben. Auf Riehl dürfte er sich beziehen, wenn er im Vorwort des Volkskunde-Bandes schreibt[12]: «Denn 'Land und Leute' heißt seit

[6] Vgl. Volkskunde im 19. Jahrhundert (Protokollmanuskript der Arbeitstagung vom 9. bis 11. Oktober 1968 in Kiel), 22.
[7] Viktor von Geramb, Wilhelm Heinrich Riehl, Salzburg 1954, S. 628; dort weiter z.B. 202f., 221, 229.
[8] Wilhelm H. Riehl, Land und Leute, Stuttgart 1894[9], 13, 268.
[9] Riehl, Land und Leute, 1894, VII.
[10] Riehl, Land und Leute, 1894, X.
[11] Wilhelm Chr. Lange, Land und Leute auf der Schwalm (Festschrift der deutschen Anthropologischen Gesellschaft zur XXVI. allgemeinen Versammlung zu Cassel gewidmet von der Residenzstadt Cassel), 1895.
[12] Carl Hessler (Hg.), Hessische Landes- und Volkskunde. Das ehemalige Kurhessen und das Hinterland am Ausgange des 19. Jahrhunderts, Bd. II: Hessische Volkskunde, Marburg 1904, V.

etlichen Jahrzehnten das Losungswort auf dem Gebiete der Erdkunde, und dieser Grundsatz wird seine Bedeutung auch niemals wieder verlieren.» Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien eine umfangreiche Auswahl der Aufsätze des Freiburger Geographen Friedrich Metz unter dem Titel «Land und Leute»[13]. Übrigens hat Metz mehrere Arbeiten über Wilhelm H. Riehl verfaßt; und einer seiner Aufsätze ist mit der alten Formel überschrieben[14].

[13] FRIEDRICH METZ, Land und Leute. Gesammelte Beiträge zur deutschen Landes- und Volksforschung, Stuttgart 1961.
[14] METZ, Land und Leute, 1961, 1–62, 1085 (Land und Leute an der Saar, 1935).

Ulrich Hegner über den Folklorismus seiner Zeit

Der vorausgehende Hinweis von Alfred Höck auf Hegner hat dazu veranlaßt, die «Molkenkur» (in der «zweyten, verbesserten Auflage», Zürich 1813) dieses aller Sentimentalität abholden, scharfen Beobachters durchzulesen. In einem der fingierten Reisebriefe aus Gais, die Hegner einem norddeutschen Baron und Obersten in die Feder gelegt hat, finden sich (S. 46–48, 50–52) die hier folgenden Bemerkungen, die den «folkloristischen Betrieb» jener Epoche ebenso charakterisieren wie die nüchterne Intelligenz ihres Verfassers. Ty

Größer noch als die Anzahl der Bücher ist die Menge der Prospekte[1] von der Schweiz. Da könnte sich einer arm kaufen! Alpen, Gletscher, Seen, Wasserfälle (einer hat sogar einen «träufelnden Wasserfall» herausgegeben), Hauptstädte, Hauptflecken, Hauptdörfer, Klöster, Amthäuser, Brücken, Schlösser, die man kaum vor Bauernhäusern unterscheiden kann, Edelsitze, wo kein Adel wohnt, und Bauernhütten je häßlicher desto besser, alles hat seinen Mahler gefunden, und der Mahler hinwiedrum seinen Käufer. Und wenn schon die fremden Liebhaber der Schweiz manches mitnehmen, so bleibt doch das meiste im Lande selbst, eben weil die Schweizer so sehr in ihr Land verliebt sind; denn es gibt hier Sammler aus bloßem Patriotismus, die nicht auf Schönheit, nicht auf Größe, nicht auf natürliche Merkwürdigkeit sehen, sondern ohne Unterschied alles zusammenlesen was ihren Kanton angeht, und ausschließlich nur dieses. Bücher, Bildnisse, Aussichten, Neujahrskupferstiche (was dieses sey, werden Sie aus einer wirklich ächtschweizerischen Sammlung, die ich habe auftreiben können, ersehen), ja sogar wöchentliche Intelligenzblätter[2], alles das, sobald es nur Bezug auf Stadt und Land hat, wird fleissig gesammelt, und auf Versteigerungen gesucht. Ich tadle es übrigens nicht; die Sammler sind die glücklichsten Leute; und wenn sie auch ihr Leben damit vertändeln, so kann doch einmal einer kommen, der es zu brauchen weiß; zudem ist ein solcher Patriotismus doch besser – als gar keiner.

Von einer einzigen Gegend aus dem Berner-Oberlande habe ich Ihnen, zur Erhärtung dessen, was ich sage, zwey und dreissig verschiedene Ansichten beygelegt; und so gibt es von andern berühmten und begafften Stellen vielleicht noch mehr. Es ist beynahe kein Städtchen, wo nicht so ein Prospektmacher selbst oder sein Kramladen zu finden sey, und es wäre bald nöthig, daß die Natur neue Berge schüffe oder alte zusammenstürzte, um der zahlreichen Innung weitere Nahrung zu geben.
Es ist aber nicht zu läugnen, daß sie nicht auch geschickte Leute in diesem Fache haben. Sie werden mehrere große mit Wasserfarben ausgeführte Blätter in der Kiste finden; auch Zeichnungen, die Sie aber mit meiner Nichte theilen müssen; denn das

[1] = Ansichten.
[2] = Inseratenblätter.

Mädchen, sagen Sie das Ihrer Frau, ist so ganz schweizerisch geworden, daß sie ein ganzes Kabinett mit helvetischen Natur- und Kunstprodukten ausrüsten will. Diese Blätter werden Ihnen zum Beweise dienen, wie weit es die Schweizerkünstler in getreuer klarer Darstellung ihrer Landesnatur gebracht haben, und werden Ihnen zugleich den Vortheil gewähren, diese gepriesene Natur beständig in ihrer Klarheit zu schauen, da sie in der Wirklichkeit fünf Sechstel des Jahres mit Regenwolken überdeckt ist.

Es sind mir auch Abbildungen in allen Formaten von schweizerischen Kleidertrachten zugeschickt worden, die habe ich aber zurückgegeben; denn wozu dienen sie? was sollen sie ästhetisch oder geschichtlich lehren? sie sind weder durch Geschmack, noch durch Alterthum, noch durch ausgezeichnetes Verdienst der Leute merkwürdig, die alten Schweizer trugen sich ganz anders; wir könnten mit eben dem Recht unsre Bauern als alte Deutsche stechen lassen. Wenn die Schweizer ihre Heimath nicht für ein Schlaraffenland gehalten wissen wollten, und unsre Leichtgläubigkeit, welcher jede fremde Brille recht ist, sich nicht so vieles aufbürden liesse, so würden auch nicht dergleichen Gegenstände der Kunst gestochen und feil gebothen werden. Weil einige Kleidungen, besonders der Berner-Dienstmädchen niedlich sind, wie diese Mädchen selbst seyn sollen, und daher ihre Abbildungen Beyfall fanden, und von Fremden zu mancherley Andenken aufbehalten wurden, so glaubte der Patriotismus, das geschehe aus Interesse fürs Land, und hielt es für seine Schuldigkeit, sogleich mit den Kleidertrachten aller Kantone aufzuwarten. Wenn es auch noch Nationaltracht wäre! Aber das ist es nicht einmahl; mancher Kanton hat derer mehrere ganz verschiedene, und die gebildetere Klasse trägt sich nach allgemeiner Mode. Von der Kleidung der Schweizerbauern, wie sie anfangs des vorigen Jahrhunderts üblich war, sind nur noch hie und da einige Bruchstücke übrig geblieben, von älterer also noch weniger. Die meisten jetzigen Trachten der Landleute sind Abkömmlinge altmodischer Kleidungen, die nach und nach in Städten abgelegt, und wohlfeil auf das Land verkauft wurden, und sich da halten, weil es die Noth oder die unter den Bauern herrschende Spottsucht gegen alles Neue gebieten.

Leser schreiben

Zum Artikel *Karrenräder als Zierde* von Walter Heim (SVk 59, 87ff.) sind uns zwei Zuschriften zugekommen: von Herrn Martin Hürlimann-Schmidheiny, Brunaustraße 16, 8002 Zürich, und von Herrn Rektor Dr. L. Nyikos, Burgstraße 17, 4125 Riehen. Beide Herren haben bei Aufenthalten in den USA Karrenräder besonders als Einhegungen von Gärten angetroffen. Herr Dr. Nyikos schreibt u.a.: «Den Ursprung der Karrenräder hat man mir» (1964) «folgendermaßen erklärt: Es seien damit die Fahrten der ersten Ansiedler, die auf ihren Karren gegen Westen gezogen sind, gemeint. Bekanntlich spielen im amerikanischen Volksempfinden diese Trailer eine große Rolle, übrigens auch im amerikanischen Film... Insbesondere typisch ist die Erscheinung für den Osten des Landes, der die historischen Traditionen mit großer Liebe pflegt. Jede Kanonenkugel, die im Unabhängigkeitskrieg abgeschossen wurde oder niedergefallen ist, wird zu einem historischen Denkmal erklärt.» Im Westen, dem Ziel der Siedler, hatte man dagegen «offenbar andere Sorgen als die Pflege solcher Traditionen». Herr Hürlimann hat erfahren, daß die Zierräder bei Farmern als glückbringend gelten; normalerweise sind sie weißgestrichen und haben als Hinterräder 12 Speichen. «Selten sind es 10speichige Vorderräder.» – Beide Einsender sind überzeugt, daß es sich bei uns um Import aus Amerika handelt. Diese Vermutung wird, wie Herr Dr. Nyikos bemerkt, dadurch gestützt, daß Walter Heim die Neuerung zuerst in einer «Ranch» bei Goldau angetroffen hat.
Walter Heim hat sicher richtig gesehen, wenn er in unseren Zonen die seltsame Neuverwendung der Karrenräder beim «modisch-romantischen Spiel mit dem Antiken» einreiht. Dazu kommt, wie Herr Hürlimann bemerkt, daß sich das resistente Eichenholz der Räder für Gartenzäune gut eignet und «erst noch hübsch anzuschauen» ist. Fügen wir noch bei, daß Räder in Antiquitätenläden entlang der italienischen Autobahnen käuflich sind: Die Konfrontation von alter und neuer Technik wird da zum Geschäft. Ty